

# epd medien

Frankfurt am Main ■ [www.epd.de](http://www.epd.de)

10. April 2020 **15/16**

## INHALT **Vor der Schockstarre**

Aus der Grimme-Jury Information & Kultur / *Von Heike Hupertz* ..... 3

## **Zähe Masse**

Aus der Grimme-Jury Fiktion / *Von Michael Ridder* ..... 7

## **Hoffen wir das Beste**

Aus der Grimme-Jury Unterhaltung / *Von Senta Krasser* ..... 11

## **Es ist kompliziert**

Aus der Grimme-Jury Kinder & Jugend / *Von Giti Hatéf-Rossa* ..... 14

## **Inland**

Robra: Höherer Rundfunkbeitrag nur bei mehr Sparwillen ..... 18

„Bild Digital Live TV“ erhält Rundfunkzulassung ..... 19

Juristischer Streit über LMS-Direktorenwahl beendet ..... 19

Hass im Netz: Bundesregierung will Nutzern mehr Rechte geben ..... 20

Deutlich gestiegenes Informationsbedürfnis im März ..... 21

Weitere Inlandsmeldungen ab Seite ..... 22

## **Internationales**

Europäische Medienregulierer wollen Fake News bekämpfen ..... 29

Afrikanische Regierungen machen in Krise Druck auf Journalisten ..... 29

Weitere internationale Meldungen ab Seite ..... 30

## **Kritik**

VOR-SICHT: „Die Getriebenen“ von Stephan Wagner und Florian Oeller (ARD/RBB/NDR) . 32

„Unorthodox“ von Maria Schrader, Anna Winger und Alexa Karolinski (Netflix) ..... 34

Weitere Kritiken ab Seite ..... 35

## **Dokumentation**

Die Grimme-Preise und Begründungen der Jurys im Überblick ..... 42

*Die nächste Ausgabe von epd medien erscheint am 24. April.*

Umgang mit dem Adel. Im Aufklärungseifer (die Redaktion brachte auch den Genozid an den Herero in den Hohenzollern-Zusammenhang ein) hielt der Unterhaltungswert, wie wir fanden, mit dem Informationswert indes nicht Schritt. Was noch mehr störte als der Stillstand in der Darstellung (die Rubrik „Eier aus Stahl“ wurde bereits ausgezeichnet): Wer zum Tribunal schreit, darf sich Patzer in der Argumentation nicht leisten. Oder mit Oliver Welke gesprochen: „Du darfst nichts Halbgares servieren, auch in der Satire nicht.“

Böhmermann patzt. Wiederholt argumentiert er mit dem Gegensatzpaar „Monarchie versus Demokratie“, wo

er doch „Republik“ sagen müsste. O-Ton aus der Jury: „Bei aller Sympathie: ein grober Fehler. Peinlich.“

Im Herbst 2020 wird Jan Böhmermann nach einer Kreativpause im ZDF-Hauptprogramm neu starten. Vielleicht findet er bis dahin zu seiner locker-leichten Bissigkeit zurück. Die momentane Verbissenheit erschwerte es uns, seinen unbedingten Unterhaltungswillen zu erkennen.

\*

*Senta Krasser war Mitglied der Jury Unterhaltung.* ■

## Es ist kompliziert

Aus der Grimme-Jury Kinder & Jugend / Von Giti Hatef-Rossa

epd Wenn Ende Januar in Marl die Jurys tagen, um die Grimme-Preise zu vergeben, drehen sich die Diskussionen darum, welche der nominierten Produktionen die „Möglichkeiten des Mediums Fernsehen auf hervorragende Weise nutzen, weiterentwickeln und nach Form und Inhalt Vorbild für die Fernsehpraxis in der digitalen Welt sein können“, wie es das Statut des 56. Grimme-Preises vorgibt. So knapp und so offen ist die Diskussionsgrundlage für den renommierten Fernsehpreis gefasst.

Für die Kategorie Kinder & Jugend wird das Maß, das an die einzelnen Produktionen angelegt werden sollte, im Dokument „Wettbewerbsbedingungen“ näher erläutert. Ein Passus hebt die jüngste Grimme-Kategorie von den übrigen besonders deutlich ab: Ausgezeichnet werden demnach neben ästhetisch außergewöhnlichen Produktionen ganz explizit jene, deren informative und orientierende Qualität zur besonderen Bildung von Kindern und Jugendlichen beitragen, diese als Zielgruppe besonders ansprechen und das Verständnis für kulturelle und gesellschaftliche Zusammenhänge schärfen. Es handelt sich hier um eine Maßgabe, die gerade in Bezug auf die Verantwortung der Medien, gesellschaftliche Zusammenhänge für Kinder und Jugendliche transparent zu machen, nicht erst seit den rassistisch motivierten Morden in Hanau weiter an Bedeutung gewonnen hat.

Während es die Mitglieder der Nominierungskommissionen und Jurys in allen anderen Kategorien regelmäßig schüttelt, wenn sich bei einem Format für das erwachsene Zielpublikum ein mehr oder weniger subtil eingesetzter didaktischer Ansatz offenbart, stellt dies für die Kinderkategorie explizit ein Qualitätsmerkmal

dar. Angesichts der sehr diversen Zielgruppe „Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene“ stellt sich allerdings die Frage, an welchem (gemeinsam gültigen) Bildungsanspruch und an welchen filmsprachlichen und didaktischen Prinzipien sich die Formate messen lassen sollten. Und, falls sich kein gemeinsamer Nenner finden sollte, wie könnte zweierlei Maß – mit Blick auf die Formate für junge Erwachsene im Vergleich zu den Kinderformaten – innerhalb derselben Kategorie sinnvoll angewendet werden?

### Ein Kessel Bunt

Eigentlich soll der Passus zum Bildungsauftrag die Jury dazu anhalten, sich dem Konstrukt „Qualität im Kinder- und Jugendfernsehen“ in Bezug auf die Zielgruppe und auf den Beitrag zur Förderung von Bildung und Orientierung anzunähern. In diesem Jahrgang entwickelte sich aber eine stark polarisierte Diskussion, die auf unterschiedlichen Einschätzungen zur Qualität der Umsetzung des Bildungsauftrages und der Gewichtung gegenüber Formaten mit anderen Schwerpunkten und Zielgruppen beruhte.

Mit der Gretchenfrage danach, wie man es denn mit der Einschätzung eines gelungenen Bildungsformats hält, bezieht sich gerade die Kategorie Kinder & Jugend auf die Ursprünge des Grimme-Preises. Für den Namensgeber – den Bildungspolitiker Adolf Grimme, der durch seine Erfahrungen im Nationalsozialismus, durch Verfolgung und Haft geprägt war – leitete sich der Qualitätsanspruch auch vom Bildungsauftrag des Rundfunks ab. Die besondere Herausforderung für die Jury Kinder & Jugend besteht also darin, bei der Preisfin-

derung die Vorschulprogramme ebenso wie die Formate für junge Erwachsene bis 25 Jahre zielgruppenorientiert zu sichten, die Qualität jeweils genrespezifisch einzuschätzen und dann die jeweilige Preiswürdigkeit der Beiträge gegeneinander abzuwägen.

Die Vorarbeit hat wie immer die Nominierungskommission geleistet. Sie hat 77 Produktionen gesichtet und in diesem Preisjahr das Kontingent der möglichen Nominierungen ausgeschöpft: 16 Formate wurden für den Grimme-Preis nominiert, außerdem wurden zwei Einzelleistungen für einen Spezial-Preis innerhalb der Kategorie Kinder & Jugend vorgeschlagen. Vor der Jury stand ein bunter Strauß von Formaten aus dem Sendejahr 2019, mit Beitragslängen zwischen vier Minuten und sechsmal 50 Minuten. Darunter waren eine Bastelanleitung, etablierte Vorschulformate, Kindernachrichten, ein Puppenspiel, ein Animationsfilm, ein Talkformat, Serienformate für junge Erwachsene oder auch die europäische Koproduktion einer achteiligen Dramaserie zum Zweiten Weltkrieg.

### Migranten im Nischenprogramm

Nur selten gab es in dieser Jury Einigkeit – und bei einem Format schieden sich die Geister ganz besonders deutlich. Das didaktische Konzept der Produktion „Der Krieg und ich“ (SWR/Arte/Arte France/BBC) konnte einen Teil der Jury gar nicht überzeugen. Dem gegenüber stand die Einschätzung, dass die aufwendige und ästhetisch anspruchsvolle, internationale Koproduktion auf besondere Weise ein erstes Verständnis für die Zeit des Zweiten Weltkriegs und des Nationalsozialismus vermittelt, ohne die Zielgruppe (8–12 Jahre) zu verängstigen. Es wurde bewusst auf Bilder verzichtet, die Kinder traumatisieren könnten, es gibt keine übermäßige Dramatisierung des Geschehens, und jede Episode geht gut aus. Was die einen für Grundsätze guten Kinderfernsehens hielten, schätzten anderen als Kitsch, filmisch schwach und eine Unterforderung der Kinder ein. In diesen Fällen kommt man dann auch argumentativ nicht mehr so recht zusammen.

In den Dritten Programmen wurden bis Mitte der 60er Jahre „Ausländerprogramme“ etabliert, die verschiedenen „Gastarbeiter-Nationen“ (Italien, Griechenland, Spanien, Türkei, Jugoslawien und später auch Portugal) jeweils etwa zehn Minuten Sendezeit pro Woche zugestanden (► <http://u.epd.de/1h99>). Zwei Generationen später finden sich „Migranten“ noch immer im Nischenprogramm. Solange alle Gäste vom afrikanischen Kontinent, aus der arabischen Welt und dem Iran es im Jahr 2019 gemeinsam auf weniger Auftritte bringen (sieben) als der CDU-Politiker Norbert Röttgen allein (neun), haben die Mainstreamtalkshows

offensichtlich ein Defizit im Hinblick auf die Abbildung gesellschaftlicher Vielfalt bei der Auswahl ihrer Gäste.

Die Diskussion um das Format „Karakaya Talk“ (WDR/Funk) verlief differenziert und offenbarte gesellschaftliche und medienpolitische Kontroversen. Esra Karakayas Moderation wurde als frisch und authentisch eingeschätzt, aber für einige kam doch zu wenig dabei heraus. Einigkeit bestand darin, dass das Format ungewöhnliche Fragestellungen und Protagonisten in einem klassischen Talkformat zusammenbringt. Auf der anderen Seite wurde argumentiert, dass beispielsweise die Frage danach, wie weiß Klimaaktivismus ist, in den Mainstream gehört und nicht in ein kleines Talkshow-Ghetto auf dem Experimentierfeld von Funk.

22 Jahre sind vergangen, seit das Grimme-Institut mit der journalistischen Ausbildung von 20 Volontärinnen mit Migrationsgeschichte im Projekt „On Air – More Colour in the Media“ ein deutliches Zeichen in der Medienbranche gesetzt hat. Damals wurde die mangelnde Präsenz von Journalisten mit Migrationserfahrung in den Redaktionen damit erklärt, dass es schlichtweg keine Kandidatinnen mit diesem Profil gäbe. Heute gibt es sie, und auch Personen, die Experten für Talkrunden finden wollen, können über den Vielfaltfinder der Neuen Deutschen Medienmacher kompetente Gesprächspartnerinnen recherchieren. So schwer ist es eigentlich nicht, Vielfalt für den Mainstream zu finden. Wir müssen nur wollen.

### Nachholbedarf bei Inklusion

Mit der Nominierung für „Die Sendung mit dem Elefanten – Opernhaus“ (WDR) wurde ein seit Jahren etabliertes Vorschulprogramm gewürdigt. Zielgruppengerecht weckt die Folge das Interesse für die Hochkultur der Oper. Herausragend und anregend sei diese Folge, befand ein Teil der Jury. Das nominierte Format sei nicht herausragend, sondern eine solide gemachte Folge auf einem gleichbleibend sehr hohen Niveau, befand die Mehrheit.

Ähnlich war die Einschätzung des Kindernachrichtensformates „Logo. Die Welt und ich!“ (ZDF/KiKA). Auch hier erteilte das seit 30 Jahren etablierte Format die „Ungnade der frühen Entstehungszeit“. Den Grimme-Preis Kinder & Jugend gibt es erst seit 2016, da haben es altgediente Formate schwer, Herausragendes zu liefern. Das mag ungerecht klingen, positiv gewendet jedoch sollte es dazu animieren, ausgetretene Pfade auch mal zu verlassen und Neues zu wagen.

Das Weihnachts-Special von „Ein Fall für die Erdmännchen“ (NDR) überzeugte mit Wortwitz und charmanten Figuren. Die Story wurde aber insgesamt doch als etwas

zu dünn und im Kontext von Weihnachten als mit zu wenig Tiefe ausgestattet eingeschätzt. Auch die sechsminütige Folge „Trudes Tier - Inselurlaub“ (WDR) konnte trotz der großen Zuneigung einiger Jurymitglieder für diese kleine, feine Format keine Mehrheit finden. Von „Trudes Tier“ hatte man schon Besseres gesehen, auch wenn die Guerilla-Pflanzaktion der Bäume visuell sehr ansprechend umgesetzt war.

Bei der Sendung „Ene Mene Bu - Bella, Emmanuel und Liesl bauen ein Kartonauto“ (KiKA) wurde positiv wahrgenommen, dass ein Mädchen mit Trisomie 21 als Protagonistin vorkam. Es wurde in der Diskussion deutlich, dass die Teilhabe von Kindern mit sichtbaren und unsichtbaren Behinderungen in Formaten, die zum gemeinsamen Tun und zur Kreativität auffordern, aktiver gestaltet und bewusst weiterentwickelt werden muss. Gerade in Bezug auf die Präsenz von Protagonisten mit Behinderungen ist es für das deutsche Kinderfernsehen – auch mit Blick auf die Maßgaben der UN-Behindertenrechtskonvention für eine gleichberechtigte Teilhabe – noch ein weiter Weg.

### Fehlende politische Relevanz

Es ist daher umso bedauerlicher, dass ein Format wie „100percentme“ (Funk), das von behinderten Menschen gestaltet wird, schon wieder eingestellt wurde. Verschiedene Protagonistinnen mit Behinderungen reden unverkrampft über alles Mögliche, über Liebe und Ausgehen, machen Challenges oder kochen, sprechen auch mal über ihre Behinderung, aber eben nicht nur. Ein Teil der Jury befand, dass die Selbstinszenierung der eigenen Behinderung im Kontext des Fetischisierens von Behinderung fragwürdig sei. Insgesamt lautete der Tenor jedoch, dass dies eine „gute Initiative“ sei und dass die Themenauswahl ziemlich überzeugen konnte. Die visuelle Umsetzung jedoch wurde als konventionell eingeschätzt, und die Bewertung eines Kanals mit ganz unterschiedlichen Formaten konnte nicht genügend Fürsprecher hinter sich vereinen.

Mit „Jäger und Sammler“ (ZDF/Funk) wurde aus journalistischer Sicht eines der stärksten Produkte, die Funk hervorgebracht hat, nominiert. Die Rechercheleistung für die Folge „Hacking“ wurde ebenso gelobt wie die visuelle Umsetzung der Einbindung von historischen Zusammenhängen zum Nordirlandkonflikt. Das Format bringt die Errungenschaften Europas auf den Punkt. Bemängelt wurde bei einigen Folgen die klassisch-konservative Struktur. Nemi El-Hassan überzeugte die Jury mit ihrem unaufgeregten und professionellen Interviewstil, einen Spezial-Preis für ihre Moderation vergab die Jury allerdings nicht.

Von der vierten Staffel von „Druck“ (Funk/ZDFneo) waren nicht mehr viele so überzeugt wie in den Jahren zuvor. Es fehlte, an der vorherigen Staffel gemessen, bei der Themenauswahl und Umsetzung an politischer Relevanz. Ähnlich urteilte die Jury über „Bongo Boulevard“ (Funk). Das Format war zum dritten Mal nominiert – und hat es verpasst, zu einem Zeitpunkt zu überzeugen, als es der Mehrheit der Jury zufolge noch „roh und neu“ war. Nun ist das Format zu einem eher fernsehgemäßen Storytelling übergegangen. Es hat sich immer wieder neu erfunden, jedoch jedes Mal ein bisschen weniger überzeugend.

### Kritik am Sounddesign

Die Folge „Y-Kollektiv: Der Rap Hack – Kauf dich in die Charts! Wie Klickzahlen manipuliert werden“ (RB/Funk) nimmt die aktuelle Debatte zu Streamingdiensten auf und scheint dabei ein Stück weit der Faszination des eigenen Informanten zu erliegen. Inhaltlich wurde das Format als spannend und zielgruppengerecht eingeschätzt.

Sechs Formate aus der Reihe „Ab 18!“ (ZDF/3sat) wurden der Nominierungskommission zur Sichtung eingereicht, zwei davon wurden in diesem Jahr nominiert. „Dazwischen Elsa“ bebildert das Luxusproblem der Abiturientin Elsa, die nicht weiß, was sie mit ihrem Leben anfangen soll. Die Dokumentation ist auf Augenhöhe, hat ein zum Inhalt passendes Tempo und ist sehr gut gefilmt. Als ziemlich irritierend schätzen Teile der Jury die Einbeziehung einer namentlich genannten Agentur ein, die bei der Zielfindung von Elsa helfen sollte, aber eher wie ein Ort wirkte, der sich genau der Form von Selbstoptimierung widmet, die das junge Mädchen ins Stocken gebracht haben könnte.

Während die einen die Doku nach einem langen Sichtungstag für das Beste hielten, was bislang zu sehen war, merkten andere irritiert an, dass die vermeintliche Multioptionalität von Elsa gar nicht hinterlegt sei. Es wurde darauf hingewiesen, dass sich in der Generation Y und Z längst die Einstellung zur Work-Life-Balance gedreht hat. Außerdem kam die Frage auf, wo bei der Verliebtheit in die Bilder die Achtsamkeit für die Tonspur geblieben sei.

Die thematische Relevanz der „Ab 18!“-Folge „Die Tochter von...“, deren auslösender Moment sich um den Femizid in Argentinien dreht, war allen Jurymitgliedern präsent. Eine Stärke des Stoffes ist sicherlich, über den Tellerrand Europas zu schauen. In Deutschland werden seit 2015 vom Bundeskriminalamt Fälle von Partnerschaftsgewalt erfasst. 2018 hat demnach fast jeden Tag ein Mann, versucht eine Frau zu töten, und an jedem dritten Tag ist es ihm auch gelungen. In

Argentinien stirbt laut einer Studie der Organisation „La Casa del Encuentro“ etwa alle 30 Stunden eine Frau durch die Hand eines Mannes.

Die Dokumentation bietet einen klaren Mehrwert, da sie die Informationen zu diesem Themenbereich transportiert und über eine stake Protagonistin vermittelt. Kritisch wurde die in manchen Sequenzen als überinszeniert empfundene Darstellung der Protagonistin gesehen, deren Mutter entführt worden ist. Auch bei dieser Folge konnte das Sounddesign bei einem Teil der Jury keinen Blumentopf gewinnen. Dennoch gelang es den Befürwortern dieser Coming-of-Age-Doku zum Femizid in Argentinien und der Bewegung „Ni una menos“, die konkurrierende Serie „Der Krieg und ich“ aus dem Rennen um die letzten drei Plätze zu werfen. Joakim Demmer, Verena Kurti und Chiara Minchio werden mit Grimme-Preisen für Buch und Regie ausgezeichnet.

### Positive Rollenbilder

Zwei Netflix-Serien waren unter den Nominierungen. Die Adaption „Wir sind die Welle“ einte die Jury in der Einschätzung, dass aus einem wenig stimmigen Drehbuch mit bisweilen schwachen Dialogen auch eine überzeugende Regiearbeit kein stimmiges Ganzes mehr machen kann, „How to Sell Drugs Online (Fast)“ hingegen konnte die Mehrheit der Jury überzeugen. Die fiktionale Umsetzung einer wahren Geschichte ist überzeugend gelungen, dramaturgisch sehr gut erzählt und visuell stark umgesetzt. Die Leistung der Hauptdarsteller Maximilian Mundt (Moritz Zimmermann) und Danilo Kamperidis (Lennard „Lenny“ Sander) wurde ebenfalls gelobt. Bjarne Mädel spielt als Dealer Buba das Klischee eines provinziellen Bösewichts überzeugend aus.

Die Idee, mit Lenny einen sympathischen, starken und humorvollen Hauptprotagonisten mit einer Behinderung auszustatten ist im Sinne der Inklusion ein großes Plus. Dies gilt vor allem, weil hier nicht das Narrativ einer Opfergeschichte reproduziert wird. Die Plattform Rollenfänger wäre zukünftig sicher gerne dabei behilflich, für ähnliche Rollen professionelle Schauspielerinnen und Schauspieler mit Behinderung zu vermitteln (► <http://u.epd.de/1h9a>). Positive Rollenbilder für Menschen mit Behinderungen sind wichtig, um eine grundsätzliche Kultur des Miteinanders zu stärken. Alle profitieren davon, wenn Medien das Leben so abbilden, wie es ist: vielfältig und auch mal anders.

Überraschenderweise fand die Jury in diesem Jahr ausgerechnet an der Schnittstelle von Musik und Humor zu einer klaren Mehrheit. Als einziges Format erhielt „Leider Laut“ (ZDF) in der ersten Abstimmungsrunde gleich fünf Mal die volle Punktzahl. Moniert wurde zwar, dass das Format insgesamt zu viele Schwächen

habe und wenig originell sei – und manche Einspieler konnten die Jury auch insgesamt nicht von einer Preiswürdigkeit des gesamten Formates überzeugen. Einigkeit herrschte jedoch bezüglich der überragenden Doppel-Moderationen von Bürger Lars Dietrich und Marti Fischer. Für diese Leistung, bei der laute und leise Töne angeschlagen werden, vergab die Jury einen Grimme-Preis Spezial.

Rückblickend auf das Fernsehjahr 2019 lässt sich für das Kinderprogramm festhalten, dass langjährig stabile Formate auf hohem Qualitätslevel eine Kehrseite haben: Durch ihre Veränderungsresistenz entging ihnen auch in diesem Jahr ein Grimme-Preis. Es müsste eigentlich auch eine Plattform für das Kinderfernsehen geben, auf der – ähnlich wie bei Funk – experimentiert werden darf. Einhellig äußerte die Jury den Wunsch nach mehr Innovation für die jüngere Zielgruppe.

### Der Preis bleibt in Bewegung

Auch in diesem Jahr waren einige Funk-Formate nominiert, und es wurde ausdrücklich begrüßt, wie viele kreative Ideen auf dieser Plattform entstanden sind. Bedauerlich ist jedoch, dass die Aufzucht in diesem Formatbiotop oft nicht nachhaltig zu sein scheint. Bewegt sich das Zielpublikum über die Altersschwelle von 25 Jahren, wird das Format eingestellt. Das wirkt so, als würde man in einer Baumschule Jungbäume ab 2,5 Meter über den Zaun werfen, statt zu schauen, wo sie möglicherweise gut weitergedeihen könnten.

Der Grimme-Preis Kinder & Jugend wird 2020 zum vierten Mal vergeben. Bei der ersten Preisvergabe 2016 konnten zwei Preise verliehen werden. Es gab außerdem die Option auf einen weiteren, fakultativen Grimme-Preis für eine „besondere innovative Leistung“. Seit 2017 können für Kinder- und Jugendformate drei Preise vergeben werden, von denen eines für eine besondere Einzelleistung mit dem „Grimme-Preis Spezial“ ausgezeichnet werden kann. Angelehnt an die Shell-Studie liegt die Altersgrenze seit 2018 bei einer „gefühlten Zielgruppenansprache“ von bis zu 25 Jahren. Damit finden auch Programme für junge Erwachsene Berücksichtigung, die ansonsten wohl anderen Kategorien zugeordnet würden. Das führt dazu, dass zwischen den Kommissionen und Jurys um Formate gerungen wird, die man mit Blick auf die Zielgruppenansprache bisweilen unterschiedlich einschätzt.

Die „Wettbewerbsbedingungen“ des Grimme-Preises können immer wieder angepasst werden. Diese Dynamik auf Seiten des Grimme-Instituts ist eine der Stärken dieses Preises, der damit auf sich wandelnde Bedingungen ebenso eingehen kann wie auf Erkenntnisse aus dem Preisfindungsprozess. Die Achtsamkeit, mit der In-

stitutsleiterin Frauke Gerlach und Grimme-Preis-Chefin Lucia Eskes die Nominierungen und Preisfindungen beobachten und begleiten, macht es möglich, dass im Austausch mit den Kommissionsmitgliedern und den Jurorinnen und Juroren immer wieder die Frage gestellt wird, ob es Veränderungsbedarf gibt.

Nach vier Jahren Kinder & Jugend stellt sich die Frage, ob die Anzahl der möglichen Nominierungen gegenüber dem Kontingent der Einreichungen angemessen ist.

Sollten außerdem für diese Preiskategorie die Bereiche Kinder & Jugend zukünftig von jener der jungen Erwachsenen getrennt beurteilt werden? Die Juryarbeit in diesem Jahr hat einige Punkte offenbart, an denen Diskussionsbedarf herrscht.

\*

*Giti Hatef-Rossa war Mitglied der Jury Kinder & Jugend.* ■

## ■ INLAND

### Robra: Höherer Rundfunkbeitrag nur bei mehr Sparwillen

Sachsen-Anhalt enthielt sich bei Abstimmung – „Deutliche Warnung“

Frankfurt a.M. (epd). **Sachsen-Anhalt hat einer Erhöhung des Rundfunkbeitrags auf 18,36 Euro bisher nicht zugestimmt. Bei der Vereinbarung der Ministerpräsidenten im März enthielt sich das Bundesland, wie die Magdeburger Staatskanzlei am 2. April bestätigte. Deren Chef Rainer Robra (CDU) begründete dies in der „Süddeutschen Zeitung“ mit unzureichenden Spar-Anstrengungen der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten.**

Die Länder hatten beschlossen, den zurzeit bei 17,50 Euro liegenden Beitrag anzuheben (epd 12/20). Sie folgten damit einer Empfehlung der Finanzkommission KEF (epd 9/20). Im Juni wollen die Länderchefs die entsprechende Staatsvertragsänderung unterzeichnen, anschließend müssen die Landtage zustimmen.

Robra sagte der „Süddeutschen Zeitung“ (Ausgabe vom 2. April), die Ministerpräsidenten hätten angesichts der ursprünglich im Raum stehenden Erhöhung um zwei Euro eine „deutliche Warnung“ in Richtung ARD und ZDF ausgesprochen, „alles dafür zu tun, dass der Beitrag stabil bleibt. Von solchen Anstrengungen sehen wir bisher nicht genug.“ Die jetzt beschlossene Anhebung des Beitrags sei vertretbar. Wenn die Anstalten allerdings weiter so wirtschafteten wie bisher, stehe Mitte des 2020er Jahre eine weitere erhebliche Beitragserhöhung an.

Deshalb brauche es jetzt verbindliche Zusagen, dass die Häuser den Spar-Empfehlungen der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten (KEF) folgen und sie umsetzen, sagte Robra. „Es geht darum, dass sich die Anstalten verpflichten, die Forderungen der KEF eins zu eins zu erfüllen.“ Als Stichpunkte

nannte er eine „effektive Personalplanung“, Kooperation und Verschlanung der Strukturen.

Wichtig seien auch eine externe Evaluation der Wirtschaftlichkeit und mehr Transparenz bei Kosten vergleichbarer Programme, etwa beim „Tatort“ oder bei Talkshows. Darin sei kein Eingriff in die Programmhoheit zu sehen, betonte der Staatskanzleichef mit Blick auf Argumente der Rundfunkanstalten.

Eine Blockade des neuen Gesetzes durch Sachsen-Anhalt schloss Robra jedoch aus. Er könne seine Bedenken gegen die aktuelle Anhebung des Beitrags zurückstellen, sofern damit eine Grundlage geschaffen werde, dass dieser Beitrag langfristig stabil bleibe.

Der Rundfunkbeitrag war zuletzt im Jahr 2009 auf damals 17,98 Euro erhöht worden. 2015 wurde er auf 17,50 Euro gesenkt. Bei der neuen Beitragserhöhung von 86 Cent entfallen 47 Cent auf die ARD, 33 Cent auf das ZDF und vier Cent auf das Deutschlandradio. Zwei Cent entfallen auf die Landesmedienanstalten, die überwiegend durch den Rundfunkbeitrag finanziert werden. Die Finanzforderungen der Sender hätten eine Erhöhung des Beitrags auf 19,24 Euro pro Monat bedeutet. Zu zahlen ist der Rundfunkbeitrag von jedem Haushalt, bei Betriebsstätten gibt es Staffelregelungen.

Die KEF hatte im Februar Äußerungen von Intendanten widersprochen, die zu der vorgeschlagenen Erhöhung um 86 Cent gesagt hatten, dies sei faktisch keine Erhöhung. Den Anstalten stünden für die kommende Beitragsperiode deutlich mehr Mittel zur Verfügung als in den vergangenen vier Jahren, erklärte die Kommission. In ihren Berechnungen habe sie auch allgemeine Preis- und Kostensteigerungen von 2,0 bis 2,5 Prozent berücksichtigt. rks